

Ein prophetischer Blick in die kommende Welt – Weltflucht oder Wegzehrung?

Prophetische Texte des Alten Testaments von
Jesaja bis Daniel sprechen von einer zukünftigen,
besseren Welt. Warum?

Gottes kommende Welt

In der Bibel gibt es etliche Texte, die eine kommende Welt in Aussicht stellen, eine Welt, die besser sein wird als die Gegenwart. Schon lange ist die Sicht auf solche Texte ambivalent: Einerseits sind sie schon oft verwendet worden, um Menschen in Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu trösten. Schon oft wurde die Flucht aus der Welt der Gegenwart als Ersatz für Veränderung angeboten. Doch andererseits haben solche Texte Menschen bestärkt: Sie machen Hoffnung auf eine andere, bessere Welt Gottes und geben damit die Kraft, weiterhin an Gottes Gerechtigkeit in der Gegenwart zu glauben, weiterhin darauf zu vertrauen, dass eine bessere Welt möglich ist, auch jetzt schon. Texte, die von der kommenden Welt erzählen, waren seit Jahrhunderten Wegzehrung für Menschen, die auf dem Weg der Gerechtigkeit unterwegs sind. Beides – Weltflucht und Wegzehrung – ist den Texten nicht völlig fremd. Eines haben die Texte, die von Gottes kommender Welt sprechen, aber gemeinsam: Sie wollen etwas bewirken für die Leser*innen der jeweiligen Gegenwart.

Ich möchte Ihnen die Ankündigung von Gottes kommender Welt an zwei Beispielen in prophetischen Texten vorstellen, im Danielbuch und im Jesajabuch.

Himmlische und irdische Welt im Danielbuch (Dan 7)

Daniel wirft tatsächlich einen Blick in die kommende Welt in seinen Visionen (Dan 7–12): Er sieht, wie die vier Winde des Himmels das Meer aufwühlen und wie aus dem Meer drei Tiere aufsteigen, eines gewaltiger und bedrohlicher als das andere, und dann ein viertes, noch schrecklicher und zerstörerischer als die ersten drei. Diesem Tier wachsen zehn Hörner und dann noch ein weiteres, ein kleines, das Augen und Mund hat und große Worte redet (Dan 7,2–8). Die Szene ist bedrohlich und beängstigend, die Tierwesen wirken gewalttätig und grausam.

Doch dann wechselt die Szenerie: Throne werden aufgestellt, und Daniel sieht eine Gestalt, alt und leuchtend weiß: das Gewand wie Schnee, das Haar wie Wolle, der Thron in Feuerflammen und seine Räder loderndes Feuer, umgeben von Tausenden, die der göttlichen Gestalt dienen. Das Gericht setzt sich, die Bücher werden geöffnet. Dann wird das vierte Tier getötet und verbrannt und den anderen Tieren ihre Macht genommen. Nicht mehr die gewalttätigen Tiere haben die Macht, sondern einer wie ein Menschenkind bekommt nun die Herrschaft über alle Völker übertragen, und zwar beständig und auf Dauer (Dan 7,9–14).

Anders als vielleicht zu erwarten wäre, ist Daniel nicht froh oder erleichtert bei seinem Blick in diese fremde Welt: Er erschrickt und bittet um eine Erklärung. Die bekommt er und schreibt sie auf. (Dan 7,1.15f.)

Apokalypse als Enthüllung der Wirklichkeit

Die Visionsschilderungen im Danielbuch sind so angelegt, dass die Adressat*innen der Texte – und die Leser*innen bis heute – mit Daniel Einblick in das himmlische Geschehen bekommen. Sie erfahren, wie die Welt und ihre Entwicklung *wirklich* aussieht. Deshalb sind sie nicht auf die Propaganda der Herrschenden und ihre eigene alltägliche Erfahrung beschränkt.

Im Danielbuch, dem jüngsten Buch des Kanons der hebräischen Bibel, folgen auf die bekannteren Erzählungen über die biblische Figur des Daniel (Kap. 1–6) mehrere Visionsberichte (Kap. 7–12). Daniel wird in

diesen Texten als Seher dargestellt, der Visionen empfängt, die er nicht deuten kann. Doch himmlische Wesen, Deuteengel, erklären ihm, was er gesehen hat. Abschließend bekommt er den Auftrag, aufzuschreiben, was er erfahren hat. Die Ereignisse der Visionstexte werden erzählt, als ob sie in babylonischer und persischer Zeit geschehen wären, die Texte sind aber erst später verfasst worden und dann um 164 v. Chr. mit den älteren Erzählungen zu einem Danielbuch komponiert worden.

Daniels Gegenwart und die Tierwesen

Daniel erfährt, dass die Tiere für die Könige, die Herrscher der Welt stehen, das vierte Tier aber das letzte und schrecklichste Königreich symbolisiert, das die anderen an Grausamkeit und Zerstörungswut weit übertrifft (V. 19f. 23f.). Das kleine Horn mit Mund und Augen steht für einen König, der ganz besonders aggressiv auftritt und sogar Krieg gegen die Heiligen führt, gegen die himmlischen Wesen, die zu Gott gehören (V. 21).

Daniel sieht in seiner Vision die Wahrheit über die irdischen Machtverhältnisse: Großmächte werden erkennbar als die reißenden und fleischfressenden Raubtiere, als die sie sich für die Unterworfenen tatsächlich erweisen. Mit dem letzten Tier und dem Horn kommentiert die Vision die Gegenwart der Verfasser des Danielbuches: Der seleukidische Herrscher Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) herrscht in Judäa besonders gewalttätig gegenüber den Jüd*innen, er verfolgt die jüdische Religion, sodass Kult, Opfer und Gottesdienst nicht mehr möglich sind. Das Danielbuch in seiner Endfassung ist vermutlich in einem Kreis von Jüd*innen entstanden, die sich in ihrer jüdischen Identität gefährdet und an Leib und Leben bedroht sahen. Dass dieser Herrscher ein grausames, vernichtendes Wesen ist, das Krieg führt und zerstört, wo es kann, bestätigte ihre Erfahrungen nur. Daniels Blick in die himmlische Welt enthüllt ihnen als Eingeweihten, wie die Welt *wirklich* ist.

Gottes Herrschaft in der kommenden Welt

Doch die Vision geht über die Gegenwart der Adressat*innen hinaus: Das Gericht Gottes wird dieser Schreckensherrschaft ein Ende

machen. Die Herrschaft wird dann »dem Volk der Heiligen des Höchsten« gegeben, und alle Mächte werden für immer Gott dienen (V. 27). Diese Dauerhaftigkeit ist wichtig, denn die Vision von den aufeinanderfolgenden Tieren spiegelt die Erfahrung, dass auf eine Gewaltherrschaft die nächste folgt. Mit Gottes endgültiger Herrschaft endet somit auch die ständige Drohung, dass die nächste Schreckensherrschaft bald folgen könnte.

Daniels Vision von den vier Tieren, dem Horn und dem Gericht (Dan 7) ist eine von mehreren im Danielbuch (Kap. 7–12), in denen Daniel sieht, dass die irdische Welt mit den irdischen Machtverhältnissen nur der Spiegel einer himmlischen Welt ist. Auch im Himmel kämpfen Mächte gegeneinander, doch ist dort schon sicher, dass Gott am Ende für immer siegt. Daniel blickt also auf eine himmlische Welt, die neben – in damaliger Vorstellung eigentlich über – der irdischen besteht. Doch zugleich sieht er darin die kommende Welt, in der die Kämpfe und Leiden der Gegenwart durch Gott endgültig überwunden werden.

Gegenwärtige und versprochene Welt bei Jesaja (Jes 49)

Für Daniel geschieht das Wesentliche in der himmlischen Welt, wodurch sich die Sicht auf die irdischen Verhältnisse grundlegend verändert. Auch in den Jesajatexten, die ich hier vorstellen möchte, geht es um eine Veränderung der Perspektive auf die aktuelle Situation und die Aussicht auf die kommende Welt – aber anders. Eine prophetische Stimme spricht im Jesajabuch ab Kapitel 40 davon, wie die Welt mit Gott in Zukunft sein wird.

Das Jesajabuch ist mit seinen 66 Kapiteln über einen langen Zeitraum gewachsen. Kap. 1–39 beziehen sich auf die Königszeit, ab Kapitel 40 spielen die Texte offensichtlich in einer anderen, späteren Epoche. Sie nehmen bereits Bezug auf das nahe Ende des Exils und dann auf die verschiedenen Phasen nach der Rückkehr der Verschleppten zurück ins Land. Bis zum Abschluss des Jesajabuchs in der Gestalt, die wir heute vorliegen haben, wurde durch Ergänzungen und Erweiterungen im ganzen Buch eine Gesamtkomposition von Kap. 1–66 geschaffen.

Der Getreue JHWHs in vertrauensvoller Erwartung (Jes 49,1–10)

In Jes 49–55 wird Gottes kommende Welt in besonderer Weise angekündigt. Jes 49 beginnt damit, dass der sogenannte Gottesknecht im Auftrag JHWHs spricht: »Hört auf mich, ihr Inseln, und horcht auf, ihr Völker von fern her!« (V. 1) Auf Hebräisch lautet seine Bezeichnung *ʾēbēd jhwh*, was treffend als der Getreue JHWHs übersetzt werden könnte. Die folgenden Verse zeigen ihn in großer Nähe zu JHWH, der ihn berufen hat für eine Aufgabe, an der er trotz aller Frustration festhält: Der Getreue soll für JHWH Israel wieder sammeln und zusammenbringen – darin klingt die Zeit des Lebens im Exil an, verstreut in der Welt. Doch er soll darüber hinaus JHWHs Licht zu allen Völkern bringen, sodass sein Heil die ganze Welt erreicht (Jes 49,6).

Heil ist ein theologischer Begriff, der sich vielseitig füllen lässt – aber es ist immer etwas Gutes. Aus anderen Jesajatexten lässt sich erschließen, dass Heil hier Gottes Recht, Gerechtigkeit und die Tora, die Weisung JHWHs umfasst. Heil bedeutet, dass die Zukunft davon bestimmt sein wird. Die prophetische Stimme des Jesajabuchs versichert dem Getreuen JHWHs Zuwendung, schon jetzt, und beauftragt ihn, diese heilvolle Zukunft seinem Volk zu verkünden (V. 9f.).

In diesen Jesajakapiteln geht es nicht um eine andere, himmlische Welt, in der sich Gottes gute Zukunft entfalten wird. Vielmehr wird angekündigt, dass *diese* Welt grundlegend zum Guten verwandelt wird, und zwar bald.

Zion, JHWHs verletztes Gegenüber (Jes 49,14–26)

Mit einer neuen Hauptfigur und wieder mit einer Rede beginnt unvermittelt der darauffolgende Abschnitt (Jes 49,14–15a): Zion klagt, dass JHWH sie verlassen habe. Sie wirft JHWH vor, er habe sie vergessen, wie wenn eine Mutter ihr Baby vergäße.¹ JHWH wird in der Anrede zur vermeintlich treulosen Mutter und Zion hilflos wie ein verlassenes Kind. Sofort antwortet JHWH, widerspricht und malt seine zuverlässige Beziehung zu Zion aus (V. 15b–23). Der im Stich Gelassenen, Zerstörten und Verwüsteten versichert er, dass die Peiniger

abziehen, dass die Verlassenheit zu Ende ist (V. 17). Die Worte können eine Stadt in Ruinen bezeichnen und zugleich auf eine vergewaltigte Frau zutreffen. Sie ist die verödete Stadt und die verlassene Frau, die Mutter ohne Kinder und die Stadt ohne Bewohner*innen (V. 18–21). In all diesen Rollen spricht JHWH ihr zu, dass alles anders wird, ja, die Veränderung zum Guten schon angefangen hat.

Im Text wird das Stilmittel der Personifikation eingesetzt: Indem JHWH mit der Stadt spricht wie mit einer Frau, wird die Rede sehr emotional. Da es sich aber eben nicht um eine konkrete Frau handelt, können verschiedene Bilder schnell wechselnd aufeinander folgen, was die Kommunikation umso dichter macht. Verlassenheit und Verletzung, Beziehung und Zuwendung stehen nah beieinander.

Die Angesprochenen im und hinter dem Text

Die Erinnerungen an den Krieg, in dem die Babylonier Jerusalem erobert und Stadt und Tempel zerstört haben, lagen vermutlich schon mehr als 50 Jahre zurück, als der Text verfasst wurde. Und dennoch klingt der Text, als ob diese Erinnerungen bei den Angesprochenen immer noch lebhafte Gefühle und Bilder wecken. Vermutlich wurde der Text erst nach der Rückkehr aus dem Exil in Israel verfasst – in einem Land, das vom Krieg noch zerstört war, in einer Situation, in der die Bevölkerung, die im Land geblieben war, und die Rückkehrer*innen aufeinandertrafen, was sicher nicht ohne Konflikte ablief, und in einer Situation wirtschaftlicher Not und hoher persischer Steuerlast. Zion wird im Text stellvertretend für Rückkehrer*innen, die Bewohner*innen der Stadt Jerusalem und des Umlandes angesprochen.

Die heilvolle Welt, die die prophetische Stimme ankündigt, liegt nicht in der fernen Zukunft – im Gegenteil: In manchen Aussagen klingt es so, als sei das alles schon Realität und die Angesprochene müsse es nur noch ansehen: »Hebe Deine Augen ringsum und sieh!« (V. 19) Zions Anklage gegen JHWH, mit der der Textabschnitt beginnt, ist nicht die einzige Äußerung in Jes 49–55, die vermuten lässt, dass die Adressat*innen davon nicht überzeugt sind. Wie in den vorausgehenden Versen Jes 49,1–10 wird auch hier versichert, dass die Welt verwandelt werden soll. Jes 49,1–10 zeigt den Getreuen JHWHs als einen, der sich, trotz früherer Verletzungen, darauf vertrauensvoll

einlässt. Dagegen ist aus Jes 49,14–23 herauszuhören, dass für Zion Gottes neue Welt noch nicht angefangen hat, dass die Verletzungen noch zu sehr schmerzen (vgl. auch Jes 54,1.11). Die Spannung zwischen der erlebten Gegenwart und der angeblich bereits angebrochenen Zukunft prägt die Texte, in denen JHWH zu Zion spricht, und macht ihre Überzeugungskraft aus.

Gottes kommende Welt auf der Grenze zum Hier und Jetzt

In den vorgestellten Abschnitten aus dem Jesajabuch wird eine zukünftige Welt so vermittelt, als ob sie eigentlich schon Wirklichkeit geworden sei, und wenn nicht jetzt, dann zumindest jeden Moment; wenn nicht hier, dann bereits bei JHWH. Diese heilvolle Welt Gottes ist aus unserer Sicht und vielleicht auch aus der der Adressat*innen teils realistisch und teils utopisch, in mancher Hinsicht in *dieser* Welt vorstellbar und in anderer wiederum jenseits der Vorstellungskraft. Für eschatologische Bilder der zukünftigen Welt Gottes im Jesajabuch ist typisch, dass es keine klare Trennung von hier und dort, jetzt und dann, realistisch und utopisch gibt. All dies fließt ineinander, um Gottes kommende Welt begreiflich zu machen.

Weltflucht oder Wegzehrung?

Für die Adressat*innen des Danielbuches waren diese Texte ziemlich sicher als Stärkung und Ermutigung verfasst. Die himmlische Welt, die Daniel sieht, ist kein Ort, um der eigenen Welt zu entfliehen: In den Visionsschilderungen wird erzählt, dass Daniel diese mindestens so erschreckend wie die irdische erlebt. Doch das Wissen, das die Visionen vermitteln, hat für die Adressat*innen etwas verändert. Denn sie wussten, wie die Welt wirklich war, beherrscht nicht von vermeintlich großartigen Königen, sondern von fleischfressenden Raubtieren und menschenähnlichen Monsterwesen, die sich Könige nennen. Den Adressat*innen waren die Schrecken der Gegenwart klar, vielleicht klarer als vielen anderen. Doch durch die Visionen wussten sie auch, dass diese Mächte, die sich für unbesiegbar hielten, endlich waren, und dass dann Gottes Welt endgültig beginnen und Bestand haben würde.

Zusammenfassung

Etliche Texte der Bibel stellen eine kommende, bessere Welt in Aussicht. Über Jahrhunderte haben manche Menschen diese Texte gelesen, um der gegenwärtigen Welt zu entfliehen, andere jedoch sahen in ihnen eine Kraftquelle, die sie in ihrem Kampf für Gottes Gerechtigkeit in ihrer Gegenwart bestärkt hat. Eine Vision aus dem Danielbuch und eine Heilsverheißung aus dem Jesajabuch zeigen, wie unterschiedlich die kommende Welt Gottes im AT entfaltet wird.

Nach allem, was man über die Entstehungszeit der vorgestellten Jesajatexte sagen kann, waren auch sie vor allem als Wegzehrung gedacht, für eine schwierige, konfliktreiche Zeit des Umbruchs. Die beiden literarischen Figuren des Getreuen JHWHs und der Stadt-und-Frau-Zion bieten den Adressat*innen die Möglichkeit, verschiedene Haltungen gegenüber Gottes angekündigter neuer Welt einzunehmen: entweder zugewandt und offen für Gottes Pläne

wie der Getreue JHWHs, oder aber verletzt und voller Zweifel, ob Vertrauen zu JHWH noch möglich sei. Auf beide Figuren, auf beide Haltungen geht die prophetische Rede in den Texten ein – das ist deren besondere Qualität und macht sie als Wegzehrung umso stärkender.

Die Jesaja- wie die Danieltexte verschweigen nicht, dass die Angesprochenen Leid, Gewalt und Verletzungen erlebt haben. Das Danielbuch lässt keinen Zweifel daran, dass dies vorerst so bleiben wird und Gottes Welt erst in der Zukunft anbricht. Wie sich dieses Wissen der Danielvisionen ausgewirkt hat, ist heute nicht eindeutig zu sagen. Haben die Adressat*innen geduldig leidend gewartet, bis Gott endgültig die Macht übernimmt? Oder haben sie, *weil* sie das alles wussten, weiter für ihren jüdischen Glauben, ihre Religion und ihren Gottesdienst gekämpft, auch unter Lebensgefahr? Die Jesajatexte ermutigen die Adressat*innen, schon in der Gegenwart in die neue Welt einzutreten, indem sie sich darauf einlassen – in der Spannung zwischen erfahrener Lebenswelt und Gottes kommender Welt.

Zum Abschluss

Weltflucht oder Wegzehrung? Als Anleitung zur Weltflucht wurden die Texte im Lauf der Jahrhunderte immer wieder gelesen. Doch steht das in den Texten nicht im Vordergrund und war auch nie deren einzige Auswirkung. Wegzehrung in schweren Zeiten waren die Vorstellungen der Texte auf alle Fälle, für Menschen, die sich in Zeiten großer Bedrohung weiter für Gottes Welt und Gottes Gerechtigkeit

eingesetzt haben. Bis heute sehen sich Menschen durch diese Texte bestärkt, auf Gottes kommende Welt zu hoffen und sich gestärkt durch diese Hoffnung auch in ihrer Gegenwart für das einzusetzen, was Gottes Welt ausmacht.

- ¹ Ich rechne Jes 49,15a noch zur Rede Zions, analog zu Zions Frage in V. 24, vgl. Schmidt, Zukunftsvorstellungen, S. 122f.

Zum Weiterlesen

Ulrich Berges, Jesaja. Der Prophet und das Buch, Biblische Gestalten 22, Leipzig 2018.

Christl M. Maier, Daughter Zion, Mother Zion. Gender, Space, and the Sacred in Ancient Israel, Minneapolis MN 2008.

Uta Schmidt, Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49–55. Eine textpragmatische Untersuchung von Kommunikation und Bildwelt, WMANT 138, Neukirchen-Vluyn 2013.

Luzia Sutter Rehmann, Vom Mut, genau hinzusehen. Feministisch-befreiungstheologische Interpretationen zur Apokalyptik, Luzern 1998.



Prof. Dr. Uta Schmidt

ist Professorin für Feministische Theologie und Gender Studies an der Augustana Hochschule der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Neuendettelsau. Ihr Forschungsgebiet ist das Alte Testament / die Hebräische Bibel, Schwerpunkte sind Eschatologie und Apokalyptik im AT, vor allem im Jesaja- und Danielbuch, Narrativität und Geschlecht sowie Hermeneutik und Methodik feministischer und Gendergerechter Exegese.

E-Mail: uta.schmidt@augustana.de
